

Die Kulturen des Krieges

Auf den düsteren Spuren von Tod und Terror: Dilthey-Fellow Dietmar Süß beschäftigt sich an der Universität Jena mit dem Krieg im 20. Jahrhundert.

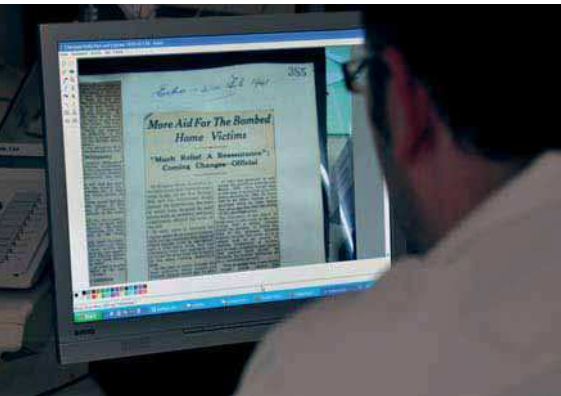
Welche Vorstellungen von „Kriegsmoral“ haben Diktaturen und Demokratien? Und wie geht die Zivilbevölkerung, wie gehen die Kirchen mit dem Thema Krieg um? Es ist ein ebenso weites wie spannendes Feld, das Dr. Dietmar Süß an der Friedrich-Schiller-Universität Jena untersucht – und somit ein typisches Forschungsthema für ein „Dilthey-Fellowship“. Erstmals im Jahr 2005 ausgeschrieben, setzt dieses Förderinstrument inzwischen vielfache Ausrufezeichen in der geisteswissenschaftlichen Forschungslandschaft.

Seit September 2008 arbeitet Dietmar Süß am Historischen Institut der Universität Jena an seinem großen Thema „Tod aus der Luft: Gewalt, Zivilgesellschaft und die Kulturen des Krieges im 20. Jahrhundert“. Der 36-Jährige studierte Neuere und Neueste Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Soziologie und Rechtswissenschaften in Hagen (FernUniversität), Berlin (HU), Santander (Universidad de Cantabria) und München (LMU). An letzterer promovierte er 2001 über „Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayrischen Montanindustrie 1945-1976“. Nach einem Volontariat bei der Katholischen Nachrichtenagentur war er ab 2003 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte in München tätig. Von 2006 bis 2007 hielt sich Dietmar Süß als Feodor-Lynen-Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität von Exeter in Großbritannien auf. Wissenschaftsjournalistin Mareike Knoke sprach mit ihm über die unterschiedlichen Formen von Kriegen, interdisziplinäres Arbeiten und über den einsamen, aber schönen Zeitvertreib des Schreibens.

Herr Süß, Ihre Doktorarbeit haben Sie zum Wandel sozialdemokratischer Milieus nach 1945 verfasst. Wie kommt man von dort zu dem großen, internationalen und auf den ersten Blick so anderen Thema „Gewalt, Zivilgesellschaft und die Kulturen des Krieges“?

Interesse an dem Thema „Kriegs- und Gewaltgeschichte“ hatte ich schon früher. Das hat zum einen teilweise auch private Gründe: Man entdeckt plötzlich alte Briefe und Dokumente aus der Familiengeschichte und möchte sich intensiv damit beschäftigen. Zum anderen habe ich während meiner Recherchen für die Doktorarbeit mit vielen Arbeitern gesprochen, die der Soldatengeneration angehören und natürlich durch ihre Erlebnisse und Gewalter-

Dr. Dietmar Süß und das Gedenken an die „Stunde Null“ in Jena: Im Februar und März des Jahres 1945 wurde die Innenstadt durch alliierte Bombenangriffe fast völlig zerstört – ein Schicksal, das viele deutsche Großstädte teilten. Im Rahmen seines „Dilthey-Fellowships“ erforscht Süß an der Friedrich-Schiller-Universität Jena die gesellschaftlichen Auswirkungen des Luftkrieges auf die Zivilbevölkerung – von den beiden Weltkriegen bis zum vermeintlich „sauberen“ Krieg der Gegenwart.



Dr. Dietmar Süß an seinem Arbeitsplatz im Historischen Institut der Universität Jena. Gerade sieht er einen archivierten Artikel der Liverpool Daily Post (Bild unten), in dem zusätzliche Hilfe für die Opfer des Bombenkrieges angekündigt wird. Zeitungsartikel vermitteln dem Wissenschaftler einen guten Eindruck der Stimmung, die während des Zweiten Weltkriegs in der britischen und deutschen Bevölkerung herrschte.

fahrungen im Zweiten Weltkrieg geprägt sind. So entstand der Wunsch, das einschneidende Erlebnis Krieg aus mehreren Blickwinkeln zu erforschen.

Welche Aspekte interessieren Sie dabei besonders und nehmen eine zentrale Rolle in Ihrer Arbeit ein?

Mich interessiert, wie sich Krieg – insbesondere „Air Power“, also Luftkrieg – auf die Zivilbevölkerung auswirkt: Was geschieht in dem jeweiligen Land, in der dortigen Kriegsgesellschaft? Welche Vorstellungen von „Kriegsmoral“ haben Diktaturen und Demokratien? Und wie gehen die Kirchen mit dem Krieg um; welche Trauerkulturen gibt es? Dabei beziehe ich meine Fragen nicht nur auf Deutschland und den Nationalsozialismus, sondern arbeite vergleichend, indem ich meinen Blick etwa auch auf Großbritannien richte. Ebenfalls in international vergleichender Perspektive interessiert mich, wie die verschiedenen Länder und Kulturen Krieg und Terror aus der Luft legitimieren – und wie sich diese Legitimationsmuster vom Ersten Weltkrieg über den Zweiten Weltkrieg bis hin zum Vietnam- und dem Irak-Krieg veränderten. Man versteht zum Beispiel die Kriegführung im Irak-Krieg besser vor dem Hintergrund einer Betrachtung des Zweiten Weltkriegs.

Inwiefern?

Denken Sie daran, was von der Art der Kriegführung im Zweiten Weltkrieg vor allem im kollektiven Gedächtnis hängen blieb: die Luftangriffe auf deutsche und britische Städte, die Zerstörung Hiroshimas und Nagasakis durch die US-Atombomben – Militärexperten haben all das jahrelang erforscht. Was man im Irak-Krieg unbedingt vermeiden wollte, war die Verbreitung ähnlich schrecklicher Bilder, wie sie nach den Luftangriffen auf Hamburg oder Dresden oder auf japanische Städte um den Globus gingen. Im Irak sollte die Illusion eines „sauberen“ Krieges, eines „klinisch reinen“ Luftkrieges über die Medien in alle Welt gesendet werden.

Das wäre die Durchführung eines Krieges auf der Grundlage von Erfahrungen aus einem anderen ...

Ja, das heißt es. Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fragten US-Sozialwissenschaftler im Auftrag des *United Strategic Bombing Survey* in Deutschland und in Japan die Zivilbevölkerung nach deren Befindlichkeit: Welche Wirkung hatte der Luftkrieg auf sie, wie haben sie ihn erlebt? Die Forscher lieferten mit ihren Umfrageergebnissen sozusagen die Blaupausen für spätere Luftkriege. Einer von ihnen war übrigens der spätere US-Verteidigungsminister Robert McNamara. Diese „Experten des Krieges“ nehmen eine zentrale Rolle in meiner Forschungsarbeit ein.

Damit sind wir noch einmal bei Ihrer aktuellen Arbeit: Was genau tun Sie in Jena?

Der erste Teil meines Forschungsvorhabens widmet sich dem Vergleich der deutschen und der britischen Gesellschaft während des Krieges – unter den bereits erwähnten Aspekten. Dies steht im Zentrum meiner Habilitationsschrift. In dem zweiten Teil konzentriere ich mich auf die globale Gewaltgeschichte der Kriegführung beziehungsweise des Luftkriegs. In solch einer breiten, international vergleichenden Perspektive wurde das bislang noch nicht erforscht.

Welche Rolle spielt dabei Interdisziplinarität?

Eine wichtige. Man muss das Forschungsthema aus dem engen Korsett der reinen Militärgeschichte befreien, es auch mit den Augen der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte betrachten. Erste Schritte sind schon getan: Gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus Hamburg – Literatur- und Sozialwissenschaftlern – haben wir einen Band über europäische Erinnerungen an den Luftkrieg herausgebracht. Ebenso wichtig wie der Sprung über disziplinäre Grenzen ist natürlich auch der Blick über den nationalen Teller- rand: Deshalb ist mein Thema so weit und so umfangreich angelegt. Außerdem möchte ich gern einen internationalen Forscherverbund zum Thema aufbauen. Sehr gute Voraussetzungen dafür bietet natürlich meine enge Zusammenarbeit mit den Kollegen an der britischen *University of Exeter*. Gemeinsame Tagungen und Bücher sind geplant.

Die Diltthey-Fellowships

Wenn exzellente Nachwuchsforscherinnen und -forscher aus den Geisteswissenschaften hierzulande fünf Jahre lang eigenständig wissenschaftlich arbeiten können, dann haben sie möglicherweise ein „Diltthey-Fellowship“ inne. Erstmals im Jahr 2005 ausgeschrieben, hat sich dieses Förderinstrument hervorragend bewährt, denn die promovierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können ihre Arbeiten selbstbestimmt an einer Hochschule oder einem außeruniversitären Institut fortsetzen und werden so in Deutschland gehalten. Die jungen Forscher sollen dabei vor allem Themen bearbeiten, die den Geisteswissenschaften neue Gebiete erschließen und die auf-

grund ihrer Komplexität oder ihres höheren Risikos von vornherein längere Planungs- und Zeithorizonte benötigen. Über herkömmliche Grenzen hinaus denkende Forscherpersönlichkeiten erhalten auf diese Weise die Chance, sich zu führenden Vertretern ihres Wissensgebietes zu entwickeln. Die Diltthey-Fellowships – sie sind einer der beiden Bausteine der Förderinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ – helfen somit, eine Forscherkarriere im besten Sinne ungezwungen und unabhängig voranzutreiben. Im Zuge der ersten vier Bewilligungsrunden der Jahre 2006 bis 2009 konnten bislang insgesamt 32 Diltthey-Fellows mit ihren Forschungen beginnen.

cj

Mit den Diltthey-Fellowships unterstützt die VolkswagenStiftung Forschungsvorhaben, die nicht ohne Risiko sind und deshalb bei anderen Förderern schnell durchs Raster fallen könnten. Was macht denn Ihr Projekt zur „Risikoforschung“?



Oh (lacht) – nach den Förder-Maßstäben der Deutschen Forschungsgemeinschaft fallen mir eine ganze Reihe von Risikofaktoren ein: die große Spannweite des Themas; die viele Zeit, die notwendig ist, um in Archiven auf der ganzen Welt zu recherchieren; die Interdisziplinarität und die Multiperspektivität auf mein Thema Mit einer normalen zwei- bis dreijährigen Laufzeit wäre das nicht machbar. Als Diltthey-Fellow aber habe ich die nötige Ruhe und vor allem mindestens fünf Jahre Zeit, um mich durch viele, viele Aktenmeter zu fressen und anschließend meine Erkenntnisse niederzuschreiben.

Und welche Rolle spielt der Standort Jena für Ihr Vorhaben?



Mit dem „Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts“ und dem Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte am Historischen Institut habe ich eine ideale Heimat und ein wunderbar anregendes Umfeld für mein Projekt gefunden. Bereits im Oktober 2008 haben wir hier eine Tagung zu „Erinnerungskultur in Deutschland und Europa“ veranstaltet, für Mai 2010 ist die nächste Tagung zu „Kriegslegitimationen nach 1945“ geplant. Es ist eine klassische Win-win-Situation: Ich finde hier eine spannende Umgebung vor und bringe im Gegenzug meine Erfahrung ein, um am Institut thematisch neue Akzente zu setzen.

Im Gespräch verrät Dietmar Süß Impulse-Autorin Mareike Knoke (oberes Bild), dass die angeblich so einsame Arbeit im Archiv gar nicht so einsam ist: „Man entdeckt sehr viel Neues und Überraschendes und tauscht sich mit anderen darüber aus.“

Hat denn auch der wissenschaftliche Nachwuchs etwas davon?

Die Lehre ist fester Bestandteil meiner Diltthey-Förderung und macht mir großen Spaß. Ich biete unter anderem Seminare zum Krieg im 20. Jahrhundert oder zur Soziologie des Krieges an. Spannend für beide Seiten ist, dass ich mit den Studierenden Aspekte meiner laufenden Arbeit diskutieren kann. Das bringt mir sehr viel – es hilft, eigene Positionen zu überdenken. Aber auch die Studierenden, die mit Quellen aus meiner unmittelbaren Forschung arbeiten können, haben etwas davon.

Inwieweit binden Sie auch Doktorandinnen und Doktoranden ein?

Promovenden darf ich zwar im Augenblick – als nicht Habilitierter – noch nicht betreuen. Aber auf informellem Weg kann ich sie trotzdem fördern und einbeziehen. Zum Beispiel, indem wir Magistranden und Doktoranden bei unseren Tagungen die Möglichkeit bieten, ihre Arbeiten zu präsentieren. Das hilft ihnen, die Scheu vor der anwesenden „Fachwelt“ zu verlieren, und stimmt sie schon mal auf eine eventuelle spätere Tätigkeit als Wissenschaftler ein.

Was macht denn Ihnen am meisten Spaß an der Arbeit als Wissenschaftler?

Da gibt es vieles! Zum Beispiel die angeblich einsame Arbeit in den Archiven. Die ist gar nicht so einsam – man entdeckt sehr viel Neues und Überraschendes und tauscht sich mit anderen darüber aus. Schreiben ist die viel einsamere und härtere Arbeit. Die mir allerdings wiederum auch großen Spaß macht. Mein Traum wäre es, ein Buch zu schreiben, das sich mit der Frage „Warum töten Demokratien Zivilisten?“ beschäftigt und nicht nur von der Fachwelt, sondern auch von „normalen“ Menschen mit Interesse und Gewinn gelesen wird.

Herr Süß, vielen Dank für das Gespräch.

Geballte Kraft für die Geisteswissenschaften – auch im Jahr 2009

Wie haben sich im imperialen Russland des 19. Jahrhunderts technische Neuerungen wie Eisenbahn und Telegrafie auf die Gesellschaft ausgewirkt? Welchen Einfluss hat es auf die öffentliche Darstellung der Demokratie, dass sich Politiker immer stärker in den Medien inszenieren? Welche Rolle spielen Vaterbilder für die US-amerikanische politische Kultur? Und was verbirgt sich hinter neugermanischem Heidentum? – Vier spannende Themen, die ganz unterschiedliche Facetten innovativer geisteswissenschaftlicher Forschung widerspiegeln. Zugleich vier von zwölf Themen, die für wissenschaftliche Vorhaben stehen, die seit dem Jahr 2009 neu von der Fritz Thyssen Stiftung und der VolkswagenStiftung in ihrer gemeinsamen Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ gefördert werden.

Die Geisteswissenschaften mit Angeboten zu unterstützen, die ausdrücklich auf deren Bedürfnisse und Forschungspraxis zugeschnitten sind, ist Ziel der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“. Sie umfasst zwei Komponenten: die Diltthey-Fellowships für den hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs sowie die Förderung „Opus magnum“ als Freistellungsangebot für Professorinnen und

Professoren, die ein größeres wissenschaftliches Werk verfassen wollen. Für die im Jahr 2009 neu auf den Weg gebrachten sechs Diltthey-Fellowships und sechs „Opus magnum“-Förderungen wurden seitens der beiden Stiftungen insgesamt 3,1 Millionen Euro vergeben.

Die sechs neu geförderten Diltthey-Fellows befassen sich dabei mit Fragestellungen aus den Politik- und Geschichtswissenschaften, aus Philosophie und Technikgeschichte sowie aus den Literatur- und Kulturwissenschaften; je zwei von ihnen sind angesiedelt an Wissenschaftseinrichtungen in Berlin und München und je ein Diltthey-Fellow verfolgt sein Projekt an der Universität Bochum beziehungsweise Tübingen.

Die ausgewählten „Opera-magna“-Vorhaben umfassen Themen aus den Geschichts- und Sozialwissenschaften, aus Wissenschafts- und Kirchengeschichte sowie der Ethnologie. Verankert sind zwei der unterstützten Forscherinnen und Forscher an der Humboldt-Universität zu Berlin, die vier anderen an den Universitäten in Erfurt und Erlangen-Nürnberg – sowie ebenfalls in Tübingen und Bochum.

cj